

einen geerbten Schlüssel und ein geerbtes Gesangbuch, bindet jenen in dieses fest, hängt den Schlüsselring in einen Bindfaden und hält dies schwebend. Das Buch dreht sich; wo es stillsteht und der Schlüsselbart hinzeigt, da steht der Dieb.

Adelige Sitten im 16. Jahrhundert.

Die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren zeigen sich meist von derber, oft roher Natur, ohne daß dadurch der Sinn für Religion, häusliches Leben und gedeihliches Wirken ganz verloren gegangen wäre. Wir finden oft in einer und derselben Person ein seltsames Gemisch von kaum glaublicher Böllerei und ängstlicher Kasteiung, von entfesselter Sinnenlust und inniger Verehrung kirchlicher Satzungen vereinigt. Der innere reine Kern des Menschen scheint früherhin weniger durch die zügellosen Vergnügungen gelitten zu haben, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, denn wir gewahren häufige Beispiele, daß selbst in den verwildertsten Gemüthern der Sinn für Achtung gegen die Kirche, für Frauenwürde, ritterliche Treue und wohlthätige Stiftungen immer wieder zum Durchbruch kam. Die Offenheit, mit der die wilden Lustbarkeiten getrieben wurden, schwächten ihren nachhaltigen Einfluß, und indem man sich ihnen ohne Verletzung der Ehre frei hingeben konnte, blieb man gesichert gegen die weit gefährlicheren Folgen der Heuchelei.

Wer nur die Schwelgereien eines Hans von Schweinichen in Auszügen gelesen hat, wird schwerlich glauben, daß derselbe unverwüstliche Becher zugleich ein zärtlicher Gatte, ein fleißiger Staatsmann und frommer Christ gewesen sein könne, wie er es auch wirklich war. Sagt doch auch Stenzel, der gründlichste Kenner unserer Vorzeit, daß es ungemein schwer sei, über die Sittlichkeit eines Volkes eine bestimmte Ansicht zu erhalten. „Die Schwierigkeit, meint er, wird aber außerordentlich vergrößert, wenn das nach sehr mangelhaften Nachrichten und über Zeiten geschehen soll, welche von uns sehr entfernt sind. Man